

## **Begegnungen 25**

Frank Vogelsang, Hubert Meisinger (Hg.)

# **Über Darwin hinaus?! Die unabgeschlossene Geschichte des naturwissenschaftlichen Fortschritts**

Dritte interdisziplinäre Werkstatt

In Kooperation mit der European Society for the Study of Science And Theology (ESSSAT), dem Evangelischen Studienwerk e.V. Villigst und der Forschungsstätte der Evangelischen Studiengemeinschaft e.V. (FEST)

Dokumentation der Tagung 24/2009  
29. Juni bis 1. Juli 2009

**Evangelische Akademie im Rheinland - Bonn**

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen  
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet unter  
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

**Impressum:**

Evangelische Akademie im Rheinland  
Haus der Begegnung  
Mandelbaumweg 2  
53177 Bonn  
[www.ev-akademie-rheinland.de](http://www.ev-akademie-rheinland.de)

Umschlagentwurf und Typografie: art work shop GmbH, Düsseldorf  
Titelbild: © picture-alliance/akg-images  
Michelangelo Buonarroti „Die Erschaffung Adams“ (1511/12). Ausschnitt: Hand  
Gottes und Hand Adams, bearbeitet. Fresko. Rom, Vatikan, Cappella Sistina (Foto vor  
der Restaurierung).

Neu: Themen-Homepage zum Dialog Theologie und Naturwissenschaften unter:  
<http://www.theologie-naturwissenschaften.de>

Für den Druck bearbeitet von Dorothea A. Zügner M.A., Wachtberg

© 2010 Evangelische Akademie im Rheinland, Bonn  
Die Broschüre und alle in ihr enthaltenen Beiträge sind urheberrechtlich geschützt.  
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtes ist ohne  
Zustimmung des jeweiligen Autors bzw. der jeweiligen Autorin und der Evange-  
lischen Akademie im Rheinland nicht zulässig. Soweit die Beiträge auf Mitschnitten  
beruhen, wurden sie von den Autorinnen und Autoren überarbeitet und zur Veröf-  
fentlichung freigegeben.  
Druck: GGP media on demand, Pößneck  
ISBN 978-3-937621-32-6

Frank Vogelsang, Hubert Meisinger <b>Vorwort</b>	<b>7</b>
Andreas Beyer <b>Eineinhalb Jahrhunderte Charles Darwin – was ist vom ‚Darwinismus‘ übrig geblieben?</b> Ein Streifzug durch die Geschichte der Evolutionstheorie	<b>11</b>
Hans-Jürgen Fischbeck <b>Über Darwin hinaus – Ideen des Physikers Wolfgang Pauli zum Verständnis des Phänomens Leben</b>	<b>23</b>
Wolfgang Pauli <b>Die Klavierstunde</b> <b>Eine aktive Phantasie über das Unbewusste</b> Frl. Dr. Marie-Louise v. Franz in Freundschaft gewidmet	<b>27</b>
Hans-Jürgen Fischbeck <b>Zur Deutung des Textes „Die Klavierstunde“ von Wolfgang Pauli</b>	<b>43</b>
Bernd Friedrich <b>Naturwissenschaftliche Erklärungen und teleologisches Denken</b> Eine Analyse des Verhältnisses zwischen evolutionsbiologischen Deutungsmustern und dem aristotelischen Konzept des Naturprozesses	<b>49</b>
Gerald Hartung <b>Darwin über Gefühle und Gefühlsausdruck</b> Zur angeblichen Homologie tierischen und menschlichen Verhaltens am Beispiel des Lachens	<b>69</b>
Almuth M.D. Hattenbach <b>Der Begriff des Lebens: Interaktionsorientierte Beschreibungen</b> Konzeptionelle Parallelen in den Modellen aktueller Hirnforschung und im Werk von Viktor v. Weizsäcker	<b>83</b>

Matthias Herrgen <b>Anthropologie und Darwinismus – Der Mensch zwischen Selbstfindung und Selbsterzeugung</b>	<b>97</b>
Jürgen Hübner <b>Schöpfungstheologie heute</b>	<b>111</b>
Thomas Klibengajtis <b>Gott im Innen webend</b> Die evolutionsbiologische Relevanz des Panentheismus	<b>119</b>
Paul Gottlob Layer <b>Evolution – ein offenes Konzept</b>	<b>133</b>
Andreas Losch <b>Die Wahrnehmung der Wirklichkeit im Gestaltkreis Viktor von Weizsäckers</b>	<b>153</b>
Hubert Meisinger <b>Intelligent Design – Lückenfüller mit einfachen Antworten auf komplexe Fragen?</b> Eine Herausforderung an Naturwissenschaft und Theologie	<b>173</b>
Eberhard Müller <b>Korrelation – Eine unverzichtbare Ergänzung des Darwinschen Evolutionsparadigmas</b>	<b>181</b>
Sophie Annerose Naumann <b>„I am fully convinced that species are not immutable“</b> Darwins Einfluss auf die Kinder- und Jugendliteratur von 1859 bis heute	<b>189</b>
Lothar Schäfer <b>Über Darwin hinaus: Zum Verständnis der Entwicklungsgeschichte des Lebens in Übereinstimmung mit dem Paradigmenwechsel der Physik und Chemie</b>	<b>205</b>

Jan C. Schmidt	
<b>Ist ein Newton des Grashalms in Reichweite?</b>	<b>219</b>
Nachmoderne Physik, Selbstorganisation, Evolution	
Axel Siegemund	
<b>Beyond the hurts: Warum fühlt sich der gekränkte Mensch so gesund?</b>	<b>237</b>
Frank Vogelsang	
<b>Warum nimmt das Leben am Kampf ums Überleben teil?</b>	<b>255</b>
Fragen an die Evolutionstheorie	
Anhang	
<b>Autorenverzeichnis</b>	<b>267</b>

Jürgen Hübner

## Schöpfungstheologie heute

Natürliches Urvertrauen gerät im alltäglichen Leben oft genug in Krisen. Die Erfahrung schöpferischer Gegenwart Gottes eröffnet ein neues Grundvertrauen als beständiger Lebensorientierung.

Rationale Erkenntnis ermöglicht zugleich vernünftige Orientierung in der Welt. Die biologische Erforschung evolutiver Strukturen gehört dazu.

Beides zusammen ergibt einen Sinnzusammenhang, auf den sich einzulassen Zukunft verspricht.

I. Wir erleben, sehen und erkennen die Welt auf unterschiedliche Weise. Um zu verstehen, spielen die Sichtweisen zusammen. Wenn man jedoch genauer hinsieht und also besser verstehen will, kann und muss man auch unterscheiden. Es ist etwas Anderes, eine Geburt, eine Hochzeit, ein Sterben zu *erleben*, oder *Bilder* davon in Erinnerung zu behalten, zu gestalten und weiter zu geben, oder sich allgemein über Entbindung, Eheschließung oder über einen Tod zu informieren, darüber nachzudenken und sich *Erklärungen* über den einen oder anderen Aspekt zu erarbeiten und zurechtzulegen. Erfahrung, Deutung der Erfahrung und mögliche Erklärungen durchdringen sich gegenseitig, können aber doch unterschieden werden. Sicher gibt es noch mehr Unterscheidungsmöglichkeiten. Ich beschränke mich jetzt auf die Genannten. Sie gelten auch für Glauben, Glaubensbilder in Malerei, Architektur oder Dichtung und das Nachdenken darüber in Theologie einerseits und Religionswissenschaft andererseits. Was ist „Schöpfung“ in diesen Zusammenhängen? Der Begriff reflektiert Erfahrungen, daraus erwachsende Vorstellungen und versucht sie einzuordnen in theologisch konzipierte Denkgebäude.

Beginnen wir mit der unmittelbaren Lebenserfahrung am Anfang eines jeden Menschenlebens. Schon hier müssen wir freilich von Beobachtungen und entsprechenden Rückschlüssen ausgehen – unsere eigene Erinnerung

reicht nicht so weit. Doch wie ist das, wenn ein Kind geboren wird? Für das Kind ist das zunächst ein Schock. Aus der Geborgenheit des Mutterleibes gerät es in eine chaotische Welt. Die pränatale Psychologie weiß darüber zu berichten. Am Anfang stehen einerseits Angst, andererseits Vertrauen. Vertrauen zur Mutter: In ihren Armen ist man geborgen, hier gibt es etwas zu trinken. Ist sie länger nicht da, wenn man sie braucht, gibt es Angstgeschrei. Vertrauen kann man dann aber auch dem Vater, zumal wenn er füttern kann, schließlich der Familie, anderen Menschen gegenüber fassen. Das unbewusste Vertrauen wird zunehmend bewusst, schließlich reflektiert. Das gilt auch für Ängste. Bedrohungen werden erkannt: allgemein Unsicherheit, verlassen zu werden, konkret Krankheit, Tod, Konkurrenten, Feinde.

An dieser Stelle hat die Religion ihre Funktion. Es gibt Rettung aus Not. Zunächst bei anderen Menschen. Aber auch, wenn Menschen nicht helfen können. Der Geschichte, in die man hineingeboren wird, und ihrer Überlieferung nach sind es Götter oder der Gott, an die man sich wenden kann, und die Praxis bestätigt es: Es gibt Rettung, neue Spielräume, neue Lebensmöglichkeiten. In Kultus, Gottesdienst und Gebet kann man sich dessen vergewissern. Angst kann sich in Klage artikulieren und einen Adressaten finden, durch Opfer kann man Einfluss zu gewinnen suchen. Vertrauen stellt sich wieder her. Not kann in Worte gefasst und Lösungen können gefunden werden. Die Erfahrung freilich zeigt: Das lässt sich nicht erzwingen. Rettung geschieht nicht automatisch. Schon Vertrauen ist nicht machbar. Man kann darüber nicht verfügen. Aber *es gibt* Rettung, Befreiung von Angst, Fügung. Christlich: „Ohn’ mein Verdienst und Würdigkeit“. Ohne eigenen Opferzwang. Das Phänomen Jesus Christus, der Lebensweg Jesu von Nazareth, sein Opfer, so wie die Christen sein Leiden verstehen, und seine Gegenwart und Zukunft über den Tod hinaus, Gottes schöpferische Tat stehen dafür.

„Gewendete Klage“ bezeugt und überliefert das Alte Testament, begründete Hoffnung das Neue Testament. Das Medium ist Kommunikation, Liebe: Anrede Gottes in Lebenschancen, Eröffnung von Freude, Vergebung, Trost über das Sterben, den Tod hinaus, weitergegeben in menschlicher Kommunikation, Kommunikationsgemeinschaft von Gemeinde, ja Kommunion mit

Christus, ja mit Gott im Gottesdienst. In all dem erweist sich Gott, Leben schaffend, als Schöpfer und wir mit unserer Welt, mit unserer Geschichte, trotz aller Verfehlungen, mit unserer Vorgeschichte, auch als Natur, als Schöpfung. „Des alles ich ihm zu danken und zu loben und dafür zu dienen und gehorsam zu sein schuldig bin“, wie es Luther lebensweltlich formuliert.

Das ist ein Erfahrungszusammenhang eben im gelebten Leben und kann nur aus dem Lebenszusammenhang heraus treffend artikuliert werden, in Bekenntnis, Hymnus, Lied und Dichtung. Und in Bildern. Der allgemeine Begriff „Schöpfung“ ist so schon „ein Reflexionsurteil, das eine Implikation des Schöpfungsbekenntnisses: «Gott ist mein Schöpfer» zum Ausdruck bringt“ (I. U. Dalferth, FZPhTh 46, 1999, 434). Bilder der Schöpfung entstammen ebenfalls dem Lebenszusammenhang, wie die Welt, in der wir jeweils leben, wahrgenommen wird, angeschaut und vorgestellt, aber auch weitergedacht werden kann. Und hier kann an die andere, ebenfalls ursprüngliche Reflexionsreihe, die der eigentlichen Rationalität angeknüpft werden.

II. Mit dem Erwachen und der Entwicklung der Intelligenz im Säuglings- und Kindesalter ordnet sich die Welt: Man kann sie erkunden und sich in ihr einrichten. Wo bin ich? Und wer bin ich in dieser Welt? Dabei macht man Entdeckungen, in meiner kleinen und in der großen Welt. Die biblische Urgeschichte reflektiert das schon auf ihre Weise. Doch steht sie noch ganz unter dem Eindruck des Staunens, dass es das gibt: Lebensmöglichkeiten inmitten von Chaos: die Erde unter dem Himmel; Tag und Nacht: Licht und Finsternis; Land inmitten von Wasser; die Welt der Pflanzen; Sonne, Mond und Sterne: Tages-, Jahresrhythmen; Tiere im Wasser und unter dem Himmel: Fische und Vögel; Fruchtbarkeit; Landtiere und den Menschen mit seinen Fähigkeiten, Herrscher über die Tiere. Gott sei Dank! Eine paradiesische Welt, wie es scheint. Aber der Mensch beginnt zu fragen: Was hat es auf sich mit dieser Welt? Ist sie so paradiesisch? Mühe und Arbeit sind nötig, um zu leben und zu überleben.

Hier nun setzt die Ratio ein, die Vernunft, die Überlebensstrategien, darüber hinaus aber auch weiter reichende Erklärungen sucht. Warum ist die

Welt so, wie sie ist? Warum existiert sie überhaupt? Mythen entfalten hier ihre eigene Rationalität. Götter stehen dahinter. Kann der Mensch ihnen nahe kommen? Der biblische Gott ist realistisch. Es wird konkret: „Das Trachten des Menschen ist böse von Jugend auf“ (Gen 8,21b). Aber: „Solange die Erde besteht, sollen nicht aufhören Saat und Ernte, Kälte und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht“ (Gen 8,22). Das sind spannungsvoll die Lebensbedingungen. Und es folgt erneut die Aufforderung: „Seid fruchtbar, vermehrt euch, und bevölkert die Erde!“ (Gen 9,1b). Tiere und Pflanzen sollen zur Nahrung dienen, heißt es dann. Und das muss verantwortet werden.

Nunmehr ist die Rationalität erneut gefordert. Heute ist das zumindest auch die Naturwissenschaft. Sie bleibt freilich umgriffen von den gewährten Lebensbedingungen. Sie selbst verdankt sich ihnen. Sie kann eben diese aber erforschen und aufgrund ihrer Erforschung ein Stück weit verändern. Dieser Prozess beschleunigt sich. Das muss bedacht werden. Doch bleibt festzuhalten: Er ist weiterhin abhängig von seinen Vorgaben, die ihre Wurzeln in der voraus gegangenen Naturgeschichte haben.

Die Erforschung der Naturgeschichte des Lebens auf der Erde bis hin zum Auftreten des Menschen und schließlich seiner die Natur verändernden Kultur hat u.a. zur biologischen Evolutionstheorie und im Anschluss daran zur Geschichts- und Sozialwissenschaft geführt. Leitendes methodisches Modell ist die Kausalanalyse in Entdeckungs- und Begründungszusammenhängen. Gefragt ist nach wirkenden Ursachen – *causas efficientes* – und ihren Vernetzungen im Gesamtzusammenhang der Wirklichkeit. Ausschließlich hier arbeitet seriöse Naturwissenschaft. Grenzüberschreitung in andere Gebiete, in die bestimmter philosophischer Richtungen und Weltanschauungen, bedeutet es, wenn in der Natur nach Zweck, Sinn und Ziel gefragt wird und Teleologie, Zielursachen – *causae finales* – gesucht und ins Spiel gebracht werden. Diese können ihrerseits unter das Diktat der Wirkursachen geraten: Die Evolution musste zielstrebig verlaufen, weil ein zielgerichteter Wille dahinter stand.

Das sogenannte Anthropische Prinzip setzt einen anthropologischen Willen, einen anthropologischen Gott voraus. „Was hat sich Gott gedacht, als er die Evolution in Gang setzte?“ Was ist das für ein Gott? Bestenfalls die prima

causa, der unbewegte Beweger aristotelischer Tradition. Jedenfalls nicht der schöpferische Gott des Alten Testaments und nicht der Vater Jesu Christi, der vermittelt oder unvermittelt ins Leben ruft, aus Not errettet und im Sterben neues Leben zuspricht. Mittelalterliche, orthodox protestantische und auch heutige katholische Theologen haben freilich diese Identifikation vollzogen. Schöpfung ist auch dieser Meinung nach mehr als Entstehung von morphogenetischen Feldern, von Materie und Leben. Dies lässt sich jedoch nicht auf übernatürliche Weise durch Aufstockung natürlicher Gegebenheiten vernünftig einsehbar machen oder gar beweisen. Schöpfung ist Gewährung, ja Gewähr von Leben in Beziehung von Gott, Natur und Mensch. Das umfasst Kausalbeziehungen, geht aber in ihnen nicht auf. Es transzendiert sie auch nicht: Gott ist nicht fassbar in Überhöhung menschlicher Denkkraft. Wohl aber lässt Gott sich fassen im geschöpflichen Gegenüber alltäglichen Lebens, in menschlicher Zuwendung, in lebensstiftendem Zuspruch, in menschlicher, Gott entsprechender Liebe nach dem Ur- und Vorbild Jesu Christi. Der Versuch vernünftiger Rekonstruktion dieses Beziehungs- und Kommunikationsgeschehens kann ihm nicht gerecht werden, kann ihm vielleicht gerade im Wege stehen. Luther sagte einmal: Gaff nicht in den Himmel – Christus findest du in allen Gassen!

Damit sind wir wieder auf den Lebenszusammenhang verwiesen und auf die Suche nach Bildern geschickt, die ihn wiedergeben. Dies aber auf dem heutigen Stand des Wissens und Erkennens, nach Bildern, die zur Sprache und zur Anschauung bringen, was „Schöpfung“ *heute* heißt.

Der Wechsel möglicher Bilder lässt sich anhand historischer Darstellungen deutlich machen.

Das mittelalterliche Weltbild ist in der Weltchronik Hartmann Schedels aus dem Jahr 1493 für den sechsten Schöpfungstag zusammenfassend dargestellt: Die Planetenbahnen werden auf konzentrisch angeordneten Kugelschalen um die Erde herum gezeichnet, umgeben von Fixstern- und Kristallhimmel, die das kugelförmige System abschließen, jenseits dessen sich der Feuerhimmel als Wohnsitz Gottes und der himmlischen Heerscharen öffnet. In der Mitte dieser Schöpfung ist der Mensch geborgen. Das ist ein statisch gedachter Kosmos.

Ein modernes Weltbild dagegen ist evolutionistisch: Die Evolution muss berücksichtigt werden. Teilhard de Chardin hat versucht, Theologie und Biologie auf diese Weise miteinander zu verbinden und damit Geschichte gemacht: Die Menschheit ist auf dem Wege der globalen Vereinigung, im Sinne christlicher Liebe hin zu einem Endpunkt der Vollendung: Omega. Neben vielen anderen hat der spanische Theologe Andrés Torres Queiruga („Die Wiederentdeckung der Schöpfung“, deutsch 2008) diesen Ansatz weitergeführt: Der Prozeß der Evolution dient der Verwirklichung des Menschen. Gottes Liebe ist dabei die schon in der Evolution des Weltalls wirksame Triebkraft. Die Naturgesetze dienen letztlich der Selbstverwirklichung des Menschen. Gott hat sich damit selbst eine Grenze gesetzt. Er leidet mit den Menschen mit. So sind die Menschen selbst als Schöpfer erschaffen. Das geht sogar über das Bittgebet hinaus: „Gott muß nicht eingreifen, sondern eingelassen werden.“ (198) Er stärkt unsere Verantwortung für das Gute.

Ein anderes Beispiel ist der Versuch, ein zusammenfassendes biblisches Weltbild darzustellen. Es findet sich in vielen Schulbüchern noch am Ende des vorigen Jahrhunderts:

Über der auf Säulen ruhenden Erde wölbt sich der mit Sternen besetzte Himmel. Beides ist umgeben von den Chaoswassern, inmitten derer Gott Lebensraum geschaffen hat. Dies Bild ist statisch, und es nimmt nicht darauf Rücksicht, dass es in der Bibel durchaus unterschiedliche Vorstellungen über den Aufbau der Welt gibt, die miteinander gar nicht kompatibel sind. Neuere Versuche wollen dem Rechnung tragen: Hier wird kein „Weltbild“ mehr dargestellt, sondern die verschiedenen Motive werden in einer gemeinsamen Zeichnung zusammengefasst. In den aktuellen Lexika ist eine Darstellung nach Izak Cornelius wiedergegeben: In der himmlischen Sphäre über dem Himmelsozean ist der Kerubenthron des bildlos verehrten JHWH gezeichnet, von geflügelten Serafen umgeben. Das entspricht seiner irdischen Gegenwart im Jerusalemer Tempel. Der steht auf dem irdischen Weltberg, umgeben von Bäumen als Symbolen intensiven Lebens, gespeist von lebensspendenden Wasserbächen. Auch hier sind die „Säulen der Erde“ nach Hiob 9,6 eingezeichnet, eingetaucht in das Chaoswasser unter der Erde, in dem eine gehörnte Schlange das Bedrohungspotential symbolisiert, das die Erde umgibt. Doch unterfangen wird das Ganze – die Schöp-

fung – von ausgebreiteten Armen – den Armen des Schöpfers – , die eine Torarolle tragen, auf der der Satz aus den Sprüchen Salomos 3,19a steht: „JHWH gründet mit Weisheit die Erde, mit Einsicht festigt er den Himmel“. Die „Arme“ Gottes verhindern das Absinken der bewohnbaren Erde in das Chaoswasser. Schöpfer und Schöpfung stehen so in einer lebendigen Beziehung zueinander.

III. Ich fasse einige Folgerungen zusammen: Die Interpretation von „Schöpfung“ im Rahmen des Kausalschemas unter den Bedingungen der neuzeitlichen, ausschließlich von der *causa efficiens* bestimmten Naturwissenschaft (wobei auch noch eine angenommene Teleologie im Sinne einer *causa efficiens* verstanden wird) geht in die Irre. Um „Schöpfung“ zu verstehen, sind wir primär auf den Lebens-zusammenhang, das gelebte Leben selbst verwiesen. Hier ist nicht auf die Fähigkeiten unserer Vernunft, sondern auf den Schöpfer, auf Gott zu hören und zu vertrauen. Im Medium des dankbaren Lobpreises und der Predigt kommt seine Stimme, sein Wort, sein schöpferisches Handeln zu Gehör und in den entsprechenden Bildern zu Gesicht. Die (gelingende) Predigt des Evangeliums besagt: So bist du, und so soll es sein mit dir in deiner Welt. Der Glaube antwortet: Ja, hier bin ich, und so soll es sein in Tat und Wahrheit. Ja, so ist es.

*So soll es sein*: Die Weltwirklichkeit gilt es wahrzunehmen, hinzunehmen, existenziell zu akzeptieren, zu bejahen, zum Einverständnis damit zu kommen (Gesetz).

*So ist es*: Von der gegebenen Situation in der Welt und in der Natur gilt es auszugehen, sie darf als Geschenk, Gabe, angenommen werden. Das impliziert auch Vergebung. Das bedeutet Anfang, neue Startbasis, neuen Lebensbeginn (Evangelium).

Das bedeutet das Wort „Schöpfung“: *Gottes* Handeln an uns mitsamt unserer Welt.

Das Geschehen von (Neu-)Schöpfung („Rechtfertigung“) stiftet (neu) Beziehungen. Das sind Beziehungen der Mitgeschöpflichkeit und damit der *Solidarität*. Solidarität tritt an die Stelle von Selbstverwirklichung als zwingendem Prinzip. Das wirkt sich aus als (neuer) Umgang mit Mitmenschen,

mit Welt und Natur. Dazu gehören auch die wissenschaftliche Forschung und der Umgang mit ihren und anderen Erkenntnissen bis hin zum Einsatz von Technik.

Für den Wissenschaftler bedeutet das einen Spielraum von Verantwortung. Wissenschaftliche Erkenntnisse sind ein Gewinn, sie sind zugleich methodisch begrenzt. Sie haben keine alles erklärende und bestimmende Funktion; sie müssen (kritisch) aufgenommen, in umfassendere Handlungs- und Lebenszusammenhänge aufgenommen und integriert werden. *Das Leben selbst hat absoluten Vorrang vor seiner Analyse und (nachgängigen) Synthese.* Aus ihm selbst erwachsen auch neue Handlungs- und Forschungsoptionen.

In letzter Perspektive kann im Vertrauen auf den Schöpfer auch die Endlichkeit des Lebens bejaht werden, so schmerzlich sie auch erlebt werden muss. Ein von Gott angesprochener und bejahter Mensch kann sterben. In der erfahrenen Zuwendung Gottes kann das irdische Leben in Würde beendet werden, wenn es soweit ist. Das wirft aber auch einen Glanz auf eben dieses irdische Leben. Es ist ein Geschenk, das in aller Endlichkeit wahrzunehmen und zu leben Freude bereitet, die in dieser Welt aufscheint, aber letztlich nicht von dieser Welt ist. Das meint der Begriff „Schöpfung“ mit – „Schöpfung“, also als keine Theorie der Weltentstehung oder Weltentwicklung, sondern ein Verständnis dieser Welt im Licht und im Glanz der Zuwendung und Nähe Gottes. Der christliche Gottesdienst und die christliche Feier des Abendmahls kann als der Ort bezeichnet werden, wo das symbolisch zum Ausdruck und zur Geltung kommen kann. Die Abendmahlsgemeinschaft ist auch eine Gemeinschaft der Lebenden und der Gestorbenen, die am gleichen Abendmahl teil gehabt haben und in der Sicht der Bibel in anderer – „himmlischer“ – Weise weiter teilhaben. Schöpfer und Geschöpfe sind hier in neuer Weise kommunikativ beieinander zu erwarten. Theologisch formuliert: Schöpfung und Eschatologie gehören zusammen.